

Dritter Abschnitt.

Verfall des hindostanischen Kaiserthums, vornehmlich unter dem Schah Allum I, und dem Jesander. Gegenkaiser Forokhschere. Herrschaft der Syeds. (Während der Zeit Ursprung der Seikens. Die englisch-ostindische Handlungs-gesellschaft in Bengalen erlangt große Vorrechte und Freyheiten. Der Maha Rajah kömmt unter die Gewalt des Veischwa.) Das hindostanische Reich wird vom Schah Nadir überwältigt und ausgeplündert.

Mit Aurungzebe's Tode endigte sich der glücklichste Zeitpunkt des hindostanischen Kaiserthums. Aurungzebe hatte drey Söhne, und manchen Enkel; er hatte auch fünf Brüder. Er war gegen seine Söhne, als sie heran wuchsen, mißtrauisch, weil er befürchtete, sie möchten sein Verfahren gegen seinen

Galletti Weltg. 16r Th. A Was

Vater nachahmen. Sie wurden daher oft verhaftet, oder verbannt. Da er nun, als er (1707) starb, die Nachfolge nicht bestimmt hatte, so suchten sich die vielen Prinzen seines Hauses durch List und Gewalt auf den Thron von Delhi zu erheben. Dieß erzeugte innere Kriege; dieß erzeugte öftere Regierungsveränderungen. In Zeit von zehn Jahren (1707 bis 1717) bestiegen und verlohren sieben Kaiser den Thron. Die meisten von denselben, schwache, unthätige, oder gar schlechte Menschen, waren, von treulosen Günstlingen geleitet, ein Spiel der Hofränke. Die innern Kriege schwächten die Macht des Reichs. Diese Schwäche benutzten Perser, Afganen, Seiken, Oschaten, und Maratten, die besten Provinzen an sich zu reißen; in den übrigen spielten die Statthalter unabhängige Herren, welche die Kaiser nur noch auf ihren Münzen anerkannten. Die meisten Fürsten der Maratten und Nasbutten versagten ihnen die Unterwürfigkeit.

Zu den furchtbarsten Feinden der Kaiser von Hindostan gehörten aber jetzt die Sieks oder Seiken. Ihr Nahme, der so viel als
Schu

Schüler, oder Lernende, bedeutet, bezeichnet eine neue Religionssecte der Hindu's. Der Stifter derselben war Nanek (geb. 1459) von dem Stamme der Nasbutten, der sich, schon als Jüngling, durch eine vorzügliche Geistesbildung, und durch eine besondre Bekanntheit mit den h. Büchern der Hindu's, bekannt machte. Er hielt sich zur Secte der Narghenny, die nur einen unsichtbaren Gott verehrt, die die herzlichste Liebe zu diesem allgemeinen Weltregierer, und die strengste Moral, empfiehlt. Nanek verwarf daher die Mythologie, den Götzendienst und die Gebräuche der Brahmitten. Nachdem er 25 Jahre gereiset war, und manchen für seine Grundsätze eingenommen hatte, räumte ihm einer seiner Schüler, ein Nasbuttenfürst an dem östlichen Ufer des Ravi, 16 Meilen nordwärts von Lahor, einen einsamen Ort ein, wo er, den Weltgeschäften ganz entsagend, und von seiner Familie getrennt, durch die vielen Fremden, die seine Weisheit herbeylöckte, bald zu einem ausgebreiteten Ruhme gelangte. Als er daher (um 1539) gestorben war, diente noch sein Grab frommen Wallfahrten zum Ziele.

Nanek ernannte, auf seinem Todtette,
 seinen Lieblingsschüler Rhina, den er Argud
 nannte, zum Guruh oder Haupte seiner Secte.
 Dieser sammelte die Lehren seines Vorgängers
 in ein Buch. Nach den Vorschriften
 desselben sollten die Seiken gegen andre Glaus
 bengengenossen sich duldsam beweisen, sollten sie
 öffentliche Liebesmahle halten, sollten sie
 Schweinefleisch essen, um sich von den Mus
 hamedanern zu unterscheiden, sollten sie die
 hinterlassenen Wittwen nicht verbrennen, soll
 ten sie sämmtlich blaue, oder blaugestreifte
 und blaugewürfelte Kleider tragen, weil die
 blaue Farbe den Brahminen verbotthen ist!
 Argud, der in andächtiger Einsamkeit lebte,
 starb aber schon nach einigen Jahren (1542).
 Unter seinen Nachfolgern ist Gobind merkwür
 dig, der, stolz und unruhig, die bisher fried
 lich lebenden Seiken in einen Räuberschwarm
 umschuf. Er suchte die Unruhen nach Aus
 rungzebe's Tode zu benutzen; er focht jedoch
 gegen die kaiserlichen Truppen so unglücklich,
 daß er sich, als indischer Bettelmönch ver
 kleidet, über die nordlichen Gebirge schleichen
 mußte. Seine Seiken zerstreuten sich nun,
 und

und hielten sich in ihren gebirgigen und waldigen Schlupfwinkeln ganz ruhig.

Der Kaiser Schah Allum I, unter welchem die Seiken so gedemüthigt wurden, hinterließ, als er bald hernach (1712) starb, vier Söhne, die sich um den Thron stritten. Endlich behauptete sich der älteste unter ihnen, ein schwacher, unthätiger, wollüstiger Prinz, weil der Oberfeldherr Zulfekkar es seinem Vortheile gemäß fand, ihn auf den Thron zu setzen. Er nannte sich den Schah Jehander. Zulfekkar, sein Vezier, der eigentliche Regent, benutzte seine Macht zur Befriedigung seines unerfättlichen Eigennuzes, zur Aufhäufung erstaunlicher Reichthümer. In dessen vergnügte sich Jehander in dem Umzuge mit seiner geliebten Lal Koor, und deren Freunden und Freundinnen, die zur Classe des niedrigsten Volkes gehörten. Lal Koor selbst war vorher eine Balladere gewesen. Ihr kaiserlicher Verehrer wies ihr eine jährliche Einnahme von 20 Millionen Rupien an. Der Aufwand, den ihre Kleidung und ihre Juwelen erforderten, war hier noch nicht einmahl gerechnet. Ihre Freundin Sohera,
die

die ehemals auf dem Markte zu Delhi grüne Waare verkaufte, besaß jetzt einen hohen Rang, und ansehnliche Güter. Jehander fand ein besondres Vergnügen daran, in der Gesellschaft der Lal Koor und der Sohera, in der Hauptstadt herumzufahren, und bald Juwelen, Bijouterien, herrliche Stoffe, bald Obst, Gemüse und Näscheren, einzukaufen. Zuweilen kehrten sie auch wohl in einer Branntweinschenke ein, wo sie sich bis zur Betäubung der Sinnen berauschten.

Unter einer so schwachen Regierung war die Auflösung des Reichs unvermeidlich. Verschiedene Statthalter verwandelten sich in unabhängige Herren. Es trat ein Gegenkaiser, Namens Forokhschere, auf. Jehander versohr (1713 Jan.) mit einer Schlacht seine Freyheit. Er und sein Wessir Zulfeckar wurden hingerichtet. Gegen seine Anhänger, und die Prinzen des kaiserlichen Hauses, wurde auch sehr grausam verfahren.

Forokhschere war bey seinem Bestreben, sich auf den Thron von Delhi zu schwingen, von den Brüdern Syeds, die von des Propheten Muhameds Tochter Fattima herstamm-

ten

ten, kräftig unterstützt worden. Dafür eigneten sich diese aber auch einen großen Einfluß auf die Staatsverwaltung zu. Man wünschte den einen derselben, Hussein, vom Hofe zu entfernen, und ernannte ihn daher zum Subah von Dekan. Von diesem Lande gehörte aber damahls nur der östliche, bis an den Cavery sich ausbreitende Theil zum hindostanischen Kaiserthume. Jenseits des Cavery gab es viele dem Kaiser tributbare Najahs, die sich von Sanjore, Marwar, Mysore, Sunda und Canara nannten; es gab Nairen in Malabar, und den westlichen Ghauts. Subah von Dekan war damahls der Nizam al Mulk, der von einer angesehenen mongolischen Familie aus Samarkand abstammte. Sein Vater war schon kaiserlicher Statthalter in Guzeratte gewesen. Der Sohn hatte 30 Jahre lang einen unabhängigen Regenten von Dekan vorgestellt, als ihn Forokhschere zum Subah ernannte. Jetzt (1714) befohl er ihm, dem Hussein Syed seine Würde abzutreten, und er mußte der Gewalt desselben weichen. Nach sechs Jahren (1720) gelang es ihm aber, sich wieder in den Besitz von Dekan zu setzen.

Das

Damahlz (1716) war es auch, als Forokhschere der englischen ostindischen Handelsgesellschaft, die seit länger als hundert Jahren die kostbaren Ländererzeugnisse Ostindiens abholte, verschiedene Freyheiten ertheilte. Sie wünschte von den hohen Zöllen, und andern Erpressungen, denen sie, früherer Vergünstigungen ungeachtet, in Suratte und andern Häfen, unterworfen war, befreyt zu seyn. Vergebens suchte sie dies durch einige nach Delhi abgeschickte Abgeordnete zu erhalten. Die bengalischen Statthalter arbeiteten ihr zu sehr entgegen. Endlich wurde Forokhschere so gefährlich krank, daß ihn seine Aerzte für verlohren hielten. Unter den bengalischen Abgeordneten befand sich jedoch der Arzt Hamilton. Dieser stellte den Kaiser wieder her. Die englische Handelsgesellschaft erhielt jetzt nicht nur die Freyheiten, die sie wünschte; sie erhielt auch das Münzrecht, und die Befugniß, im ganzen Reiche Factoreyen anzulegen, von welchen jede wenigstens 15 Morgen Landes haben sollte.

Der Kaiser Forokhschere war zwar durch einen englischen Arzt dem Tode entrissen worden;

den; aber dieser konnte ihn nicht von der Allgewalt der Brüder Syed retten. Auch der Subah von Dekan konnte dies nicht. Forokhschere wurde zwey Monathe lang in ein dunkles Zimmer eingeschlossen, und, vermittelst eines heißen Eisens, eines Theiles seines Gesichtes beraubt. Er wurde endlich (1719 Febr.) gar ermordet.

Die Syeds erhoben, an seine Stelle, einen andern Prinzen von der eingesperrten Nachkommenschaft des Aurungzebe auf den Thron. Dieser starb schon nach vier Monaten. Sein jüngerer Bruder, den nun die Reihe traf, überlebte ihn nicht lange (bis 1719 Jun.). Nun bekam ein dritter Bruder, Mahomet Schah, den Kaisertitel. Die mächtigen Brüder Syed opferten sich aber selbst ihrem Ehrgeize auf. Sie waren nicht einig. Ihre Gegenparthey bekam dadurch Gelegenheit, ihre große Gewalt zu vernichten. Hussein, der gegen den Nizam al Mulk ausziehen wollte, wurde, als er sich vom Kaiser eben beurlaubt hatte, ermordet. Sein Bruder, der Bessir Abdollah, sollte seine hohe Würde gleichfalls verlieren. Aber im

Besitze von vielen Reichthümern, und großer Macht, glaubte er, der Gegenparthey Trotz bieten zu können. Er erhob daher einen andern Prinzen, der Ibrahim hieß, auf den Thron; auch setzte er viele Staatsbeamten des ermordeten Sorokhschere wieder in ihre Aemter ein, um seine Parthey zu vermehren. Auffer sechs Millionen Thaler, die er von seinem Vermögen aufwendete, brauchte er auch noch den kostbaren goldnen Thron des Kaisers Jehan, um sich Soldaten zu verschaffen. Der hohe Sold, den er versprach, lockte so viele Leute herbey, daß er bald auf 80,000 Reiter zählte; aber diese Leute bestanden großen Theils aus Abentheuern, die seine Fahnen bald wieder verließen. Als es daher (1721 Nov.) zur Schlacht kam, ward Abdollah, nebst seinem Kaiser Ibrahim, geschlagen und gefangen. Ibrahim mußte wieder an den Ort, wo er vorher eingeschlossen gewesen war, und Abdollah bekam seine Freyheit nie wieder. Der Mizam, der sich bey dieser Gelegenheit um den Kaiser Mahomet sehr verdient gemacht hatte, ward von demselben zum Wessir erhoben; als aber Mahomet dem Rathe des
selben

selben zu wenig folgte, verließ der Nizam den Hof, und begab sich in die ihm übergebenen Provinzen Dekan und Malwa, die er bis an seinen Tod (1748) als einen unabhängigen Staat beherrschte. Vergebens reizte (1730) Mahomet, der seine Unterwürfigkeit nicht erzwingen konnte, die Maratten zum Angriffe der Provinz Malwa.

Die Maratten hatten damals an dem Sahu, der schon unter Aurungzebe vorgekommen ist, ein gemeinschaftliches Oberhaupt dem es noch so ziemlich glückte, die lockern Bande zwischen den durch ihre nördlichen Eroberungen mächtiger gewordenen Marattenfürsten zusammen zu halten. Sie mußten ihm gegen Dienstlehen, die er ihnen einräumte, andre Bezirke in den neuen Eroberungen überlassen. Während aber, daß diese ihr Gebieth nach allen Seiten erweiterten, führte Sahu zu Setterah, 25 Meilen westwärts von Punah, ein friedliches, ruhiges Leben, übertrug er, als er zu altern anfieng, die Regierungsgeschäfte seinem ersten Staatsbeamten, dem Peischwa. Dieser erlangte dadurch eine so große Gewalt, daß er, da
Sahu

Sahu keine Söhne hatte, sich sogar das Recht anmaßte, den Maha Rajah oder Großfürsten der Maratten zu ernennen, daß er ihn endlich in Setterah einsperrte. Seit Sahu's Tode (st. 1721) stellte daher der Peischwa das eigentliche oder sichtbare Oberhaupt der Maratten vor. Der erste, Baltaji Vissnat, stammte von einer Brahminenfamilie her. Sein Nachfolger Bajitrow half (1732) dem Nizam, die Provinz Malwa wieder erobern. Die kühnen Maratten drangen bis Agra, und (1735) bis Delhi vor, wo sie die Vorkstädte abbrennten. Zwar schlug sie der Nabob von Auhd zurück; sie blieben aber doch noch mächtig genug, um einen jährlichen Zins von den kaiserlichen Einkünften zu erzwingen.

Ueber den hindostanischen Staat, dessen Macht schon sehr geschwächt war, fiel nur der persische Schah Nadir her. Zuerst rückte derselbe (1737) gegen den König von Kan dahar an, der seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts (1650) die Oberherrschaft des Kaisers von Hindostan anerkannte. Der König Joseph verlor, bey der Annäherung des ungeheuren persischen Heeres, den Muth so sehr,

sehr, daß er, die Vertheidigung der Hauptstadt seinem Sohne überlassend, nach Delhi eilte, um den Kaiser Mahomet um seinen Schutz zu bitten. Doch Mahomets damaliger Günstling Rhandoran widerrieth es seinem Monarchen, dem Könige von Kandahar Beystand zu leisten. Man versäumte es sogar die Wege zu besetzen, die durch das Gebirge zwischen Kandahar und Hindostan führen. Kandahar mußte sich indessen (1738) an den Schah Nadir ergeben. Viele Afganen flüchteten zu ihren Landsleuten nach Kabul. Diese wollte Schah Nadir ausgeliefert haben. Zugleich forderte er eine alte Schuld von 10 Millionen Rupien. Während der Unterhandlungen drang Schah Nadir mit 125,000 Reitern, die sein gewöhnliches Heer ausmachten, durch die unbefesteten Pässe nach Kabul. Die Hauptstadt widerstand ihm nicht lange, und die Afganen wurden ausgerottet. Vielleicht hätten die vielen Flüsse in Panschab, und die vereinigte Macht von Hindostan, den Schah Nadir zum Rückzuge bestimmen können. Aber man schien am Hofe zu Delhi recht eigentlich die Absicht zu haben, den furchtbaren Feind herbey zu locken.

Man

Man ließ seinen Gesandten in der Provinz Delhi ermorden. Schah Nadir rückte hierauf weiter. Er drang bis Lahor in Panjschab vor. Zu Anfang des folgenden Jahres (1739) war er nur noch vier Tagemärsche von Delhi entfernt.

Mahomet und seine Minister, die es anfangs für ganz unwahrscheinlich hielten, daß Schah Nadir einen Einfall in das hindostanische Reich wagen würde, brachten auch noch die Zeit, die sie zu ernstlichen Segensanstalten nöthig hatten, mit Unentschlossenheit zu. Indessen war die Macht, die sie dem Schah Nadir, an dem Kanal von Delhi entgegenstellten, doch groß genug. Zu 200,000 Mann und 5000 Kanonen, die Mahomet, Khandoran, und der Nizam von Dekan, versammelt hatten, stieß der Nabob von Auhd mit 50,000 Mann. Dennoch war (1739 Febr.) der persische Sieg schon nach einer halben Stunde entschieden; Khandoran war schwer verwundet, und der Nabob von Auhd gefangen. Indessen befand sich Mahomet, mit dem größten Theil seines Heeres, in einem wohlverschanzten Lager, welches

welches Schah Nadir nicht anzugreifen wagte. Er ließ sich vielmehr auf Friedensunterhandlungen ein, die der Nizam anspann. Aber auf eben diesen Nizam, den Mahomet zu seinem Emir als Omrah ernannt hatte, war der Nabob von Auhd so eifersüchtig, daß er den Kaiser zur Abbrechung der Unterhandlungen bestimmte. Doch der Schah Nadir, in dessen Lager sich der Kaiser schon befand, ließ ihn und den Nizam in Verhaft nehmen, und befahl der kaiserlichen Armee, auseinander zu gehen. Artillerie, Kriegscasse, und andre Kostbarkeiten, wurden in das persische Lager gebracht.

Der Schah Nadir zog hierauf (9. März) in Delhi ein, und wählte den kaiserlichen Pallast zu seiner Wohnung. Der Kaiser Mahomet wurde stark bewacht. Aber noch am Abend dieses Tages erregten die Bewohner von Delhi einen Aufstand. Viele Perser wurden niedergehauen, und man schloß nach dem Schah Nadir selbst. Dieser ließ hierauf in jeder Straße, wo man einen erschlagenen Perser fand, alles tödten. Die Menge der Leichen war so groß, daß sie am

Forts

Fortschreiten hinderte. Die Stadt wurde rein ausgeplündert. Einen ansehnlichen Theil derselben verzehrte ein zu gleicher Zeit ausbrechendes Feuer. Schon waren auf 120,000 Menschen getödtet, als der Nizam und andre Großen durch ihre Bitten es endlich dahin brachten, daß der unbarmherzige Schah Nadir dem Morden Einhalt zu thun befahl. Fünzig tausend Weiber, welche die Perser in ihr Lager geschleppt hatten, wurden wieder in Freyheit gesetzt.

Der Nizam und die Großen, welche so vielen Menschen das Leben retteten, mußten durch ihre Schätze die Habsucht des Schah Nadir befriedigen. Dem Nizam wurden allein 9 Millionen Thaler aufgelegt. Manche wurden durch Schläge zur Angabe ihrer Schätze angehalten. Der Nabob von Auhd starb, kurz nach der Einnahme von Delhi, an einem Krebschaden. Nadir schickte hierzu auf eine Truppenabtheilung nach dessen Residenzstadt Lucknow, wo sie 8 Millionen Rupien erbeutete. Im kaiserlichen Pallaste zu Delhi fand man 21 Millionen Thaler an baarem Gelde, 9 Millionen an Silbergeschirr,

schirr, und 90 Millionen an Edelsteinen. Unter andern Kostbarkeiten, Hausgeräthen und Waffen, deren Werth sich auf 66 Millionen belief, zeichnete sich vornehmlich der sogenannte Pfauenthron, den man allein für sechs Millionen schätzte, aus. Der kaiserliche Marstall enthielt 1000 Elephanten, 7000 Pferde, und 10,000 Kameele. Man berechnete die ganze Beute im kaiserlichen Pallaste zu 200 Millionen Thaler, und ungefähr zweymahl so viel betrug dasjenige, was man sonst wegnahm und erpreßte. Also zusammen die ungeheure Summe von 600 Millionen Thaler! Etwas ähnliches kommt in der ganzen Weltgeschichte nicht wieder vor! Die armen Einwohner von Delht, die alles das Ihrige verlohren, wurden noch durch eine tödliche Seuche gewaltig vermindert.

Schah Nadir konnte nicht darauf rechnen, das hindostanische Reich ruhig zu besitzen; er begnügte sich daher mit einem Theile desselben, der ihm am nächsten lag. Zu diesem gehörten nicht allein die auf der rechten oder westlichen Seite des Indus liegenden Provinzen; Nadir rechnete zu demselben auch Galletti Weltg. 16r Th. B Cabul,

Cabul, und andre auf der linken oder östlichen Seite sich ausbreitende Länder, die, theils als gebirgige Gegenden, theils als unfruchtbare Steppen, von rohen Afganen, und andern nomadischen Stämmen, bewohnt wurden. Nadirs Sohn bekam auch eine kaiserliche Prinzessin zur Gemahlin. Nadir führte hierauf den Mahomet, den er seines Verhaftes entließ, selbst zum Thron, setzte ihm die Kaiserkrone auf, und beschenkte ihn mit vielen Kostbarkeiten, die vorher dessen Eigenthum gewesen waren. Auch ließ er ihm bey seinem Abzuge (im April) noch manchen guten Rath zurück, der in der That sehr theuer erkaufte war.

Nadir zog längs dem südlichen Gebirge von Caschemir fort. Seine Schiffbrücke über den Jenaub fand er zerstört. Er mußte daher auf Rähnen und Fahren übersetzen. Vorher mußte ihm jeder von seinen Officieren und Soldaten die zu Delhi erbeuteten oder geraubten Edelsteine ausliefern. Bey Attok, wo Nadir über den Indus setzte, war er, wegen der Nachstellungen der Afganen, in großer Gefahr. Zu Cabul erwartete er den Subah

Subah von Tatta oder Scind, am Ausflusse des Indus, der ihm huldigen, und seine Schätze ausliefern sollte. Doch diesem machte die große Entfernung, machten die Bergpässe, die Sandwüsten, die angeschwollenen Flüsse, die ihn von dem Nadir trennten, Muth genug, sich nicht zu stellen. Allein Nadir ließ sich durch keine Schwierigkeiten abhalten, die Erfüllung seines Verlangens zu erzwingen. Er verlor zwar auf diesem schrecklichen Marsche viele von seinen besten Truppen; er mußte manche Beute zurücklassen; er kam endlich aber doch bis nach Amercot, einer starken Festung in einer wasserarmen Sandwüste. Der Subah erboth sich nur zu Unterhandlungen, deren Bedingungen der vor Hunger und Durst bald umkommende Nadir gern bewilligte. Der Subah lieferte seine Schätze aus, und trat zwey Drittel von seinem Gebiete ab.